

Die ehemalige Zehntscheuer in Horb-Bildechingen

Bauhistorische Untersuchungen an einem wehrhaften Wohnbau des späten Mittelalters

Von Hans-Hermann Reck und Armin Seidel

Einführung

Östlich der Durchgangsstraße nach Horb und damit etwas abgesondert vom historischen Ortskern Bildechingens liegt die spätgotische Wallfahrts- und Pfarrkirche Zur Schmerzhafte Muttergottes, locker umgeben von wenigen Gehöften des 18. und 19. Jahrhunderts. Mit ihr korrespondiert im Süden der mächtige, ungegliederte Baukörper der ehemaligen Zehntscheuer, der allseitig freisteht, wenngleich ihm die benachbarte Bebauung vor allem auf der Ostseite recht nahe rückt. Nicht nur der geringe Abstand von genau zehn Metern zur Kirche, sondern auch die exakt gleiche Ausrichtung (annähernd West-Ost mit leichter Abweichung nach Norden) lassen einen engen historischen Bezug zwischen beiden Bauten vermuten.

Die Zehntscheuer nimmt eine rechteckige Grundfläche von ca. 14,1 auf 11,2 Metern ein. Die Traufhöhe beträgt ca. 8,1 Meter, etwa die gleiche Höhe erreicht auch das steile, ziegelgedeckte Walmdach. Der einzige Zugang zu dem Gebäude, eine große, steil segmentbogige Toröffnung in der südlichen Hälfte der Westseite, verweist auf die ehemalige Nutzung als Zehntscheuer. Die wenigen, unregelmäßig in den verputzten Mauerflächen verteilten Fensteröffnungen und ein aufgemaltes Gesimsband in halber Höhe entsprechen der heutigen, zweigeschossigen Innengliederung, während mehrere unter dem schadhafte Putz zutage tretende Einfassungen großer, vermauerter Fenster eine frühere, dreigeschossige Aufteilung belegen und darüber hinaus für eine ursprünglich andere Nutzung sprechen.

Abgesehen von den auch an der Innenseite der Umfassungsmauern teilweise erkennbaren vermauerten Fensteröffnungen wird das Innere ganz von der ehemaligen Scheunennutzung bestimmt. Eine nicht ganz mittige Stützenreihe gliedert den Raum in zwei 4,2 bzw. 4,8 Meter breite Schiffe. Das schmalere südliche Schiff ist von Westen her befahrbar und wird durch eine Zwischendecke (Balkenlage in Nord-Süd-Richtung) in zwei etwa gleich hohe Geschosse unterteilt. Die Decke läuft im östlichen Drittel in das nördliche Schiff durch und bildet hier den oberen Abschluß einer durch zwei Fachwerkwände ausgegrenzten Kammer, deren Fußboden wegen des darunter liegenden, nur wenig eingetieften Kellers um ca. 1,8 Meter über das Bodenniveau des südlichen Schiffes erhöht ist. Westlich der Kammer reicht das nördliche Schiff ungeteilt bis zur offenen Dachbalkenlage; lediglich 0,9 Me-

ter über dem Niveau des südlichen Schiffes ist ein unterlüfteter Zwischenboden eingebaut, auf dem die Getreidegarben gestapelt wurden. Der Dachraum wird durch zwei offene Kehlbalkenlagen in drei nicht begehbare Geschosse unterteilt.

Das Mauerwerk der Umfassungswände ist außen wie innen mit einem deckenden, teilweise getünchten Verputz versehen, der inzwischen große Schadstellen aufweist. Das Holzwerk der Innenkonstruktion blieb immer unbehandelt; gleiches gilt für die lediglich steinsichtig verputzten Ausmauerungen der beiden Fachwerkwände. Einziges nennenswertes Ausbauteil ist ein aufgedoppeltes Türblatt mit Beschlägen des 18. Jahrhunderts in der Südwand der Kammer.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehört die ehemalige Zehntscheune der katholischen Kirchengemeinde Bildechingen und wird als Lagerraum für Baumaterialien, nicht mehr benötigte Ausstattungsgegenstände etc. benutzt. Der nicht unbeträchtliche Bauunterhalt – seit einigen Jahren zeigen sich zudem bedrohliche Risse im Mauerwerk – auf der einen, der Wunsch nach einem eigenen Gemeindezentrum auf der anderen Seite ließen Überlegungen aufkommen, die ehemalige Zehntscheune für diesen Zweck umzubauen. Da genauere Kenntnisse über die historische Substanz und die Bedeutung des Gebäudes fehlten, wurde zunächst eine eingehende bauhistorische und restauratorische Untersuchung, verbunden mit einer zeichnerischen Bauaufnahme der Genauigkeitsstufe III durchgeführt. Im Rahmen dieser Arbeiten war es möglich, auch umfangreiche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Gebäudes zu gewinnen.

Der Forschungsstand zum Gebäude war vor Beginn der Untersuchungen denkbar schlecht. In der ersten Nachkriegsbearbeitung des Handbuchs der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg¹ ist der Bau gar nicht erwähnt, in der jüngsten Neuausgabe² heißt es lapidar: „Neben der Kirche spätmittelalterliche Zehntscheuer“.

Im März 1991 untersuchte ein Restaurator alle vier Fassaden mit dem Ziel, das ursprüngliche Erscheinungsbild zu ermitteln. Die Bearbeiterin stellte zwei historische Bauzustände fest, von denen der zweite ohne größere Veränderungen bis heute erhalten blieb. Vor dem Umbau zur Zehntscheuer (im Untersuchungsbericht mangels sicherer Daten allgemein in die Barockzeit gesetzt) diente das Gebäude hingegen Wohnzwecken und war außerdem dreigeschossig unterteilt. Aufgrund der außen und innen sichtbaren vermauerten Öffnungen wurden seinerzeit Fassaden mit gekuppelten Rechteckfenstern in axialer und sogar symmetrischer Anordnung rekonstruiert. Der damit erzeugte Renaissancecharakter des Gebäudes wird unausgesprochen als Beleg für die Annahme benutzt, der Wohnbau sei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Wohnsitz für den letzten Prior des 1535 aufgelösten Klosters Kniebis errichtet worden, dessen Umsiedlung nach Bildechingen durch Schriftquellen belegt ist.

Aus Anlaß und auf der Grundlage des Restauratorenberichtes veröffentlichte der Horber Heimatforscher Franz Geßler einen Aufsatz mit dem Titel „Zehntscheuer ein klerikaler Bau“.³ Geßler schließt sich den Daten des Restaurators an, legt aber aufgrund eigener Sondagen und Aufmessungen einen neuen Rekonstruktionsversuch der zur Kirche gerichteten Nordfassade vor, der insofern erheblich von dem des Restauratorenberichtes abweicht, als er die vermauerten Öffnungen in ihrer am Bau eindeutig erkennbaren,



Abb. 1: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Ansicht von Westen. Links im Hintergrund die Kirche.



Abb. 2: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Ansicht von Nordosten.

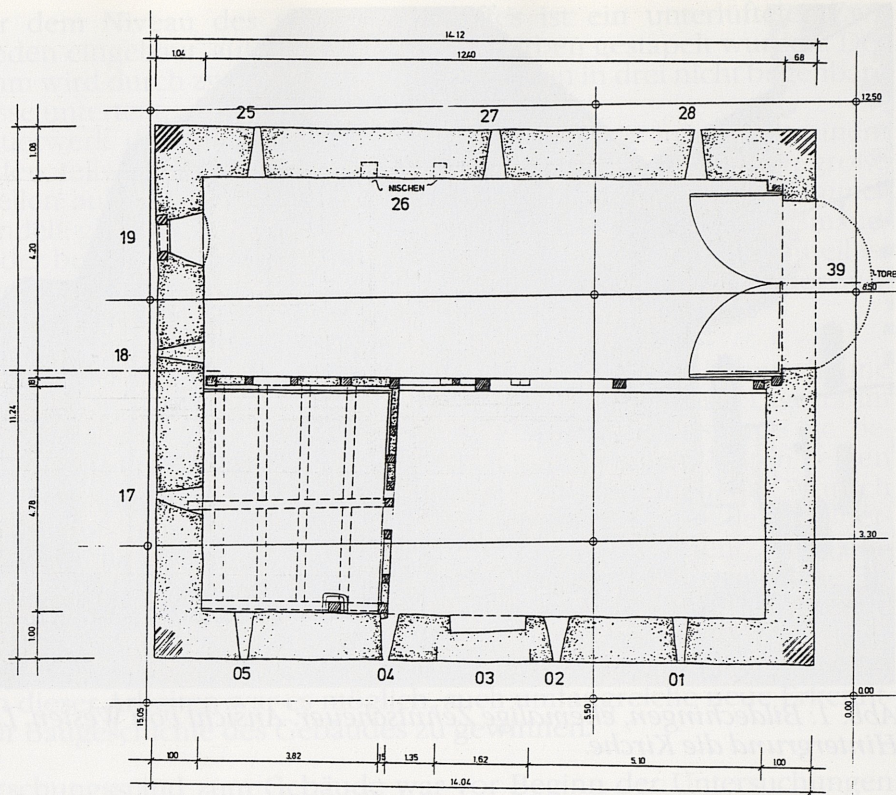


Abb. 3: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Grundriß Erdgeschoß, Maßstab 1:150.

unregelmäßigen Verteilung zeigt. Trotz des jetzt eher mittelalterlichen Fassadencharakters bleibt Geßler bei der Datierung um 1535. Als wichtiger Befund fiel ihm weiterhin eine vermauerte Türöffnung im zweiten Obergeschoß auf, die genau mit einer entsprechenden Öffnung im Kirchturm korrespondiert. Alter Überlieferung zufolge soll hier ein hölzerner, überdachter Verbindungssteg zwischen Wohnbau und Kirche bestanden haben. Die jüngsten Untersuchungen, verbunden mit der dendrochronologischen Datierung beider Hauptbauperioden, ermöglichen erstmals eine weitgehende Rekonstruktion des Gebäudes in seiner ursprünglichen äußeren Erscheinung und inneren Aufteilung.

Der erste Bauzustand

Vom ersten Bauzustand sind die Umfassungsmauern bis heute größtenteils erhalten, während die gesamte Innenkonstruktion und das Dachwerk spätestens beim Umbau zur Zehntscheuer verloren gingen. Die inneren Mauerrücksprünge für die Deckenaufleger und die im ursprünglichen Innenputz ablesbaren Zwischenwandanschlüsse lassen die innere Gliederung des Gebäudes jedoch unschwer rekonstruieren. Keine oder allenfalls indirekte Hinweise gibt es dagegen auf die ursprüngliche Dachform.

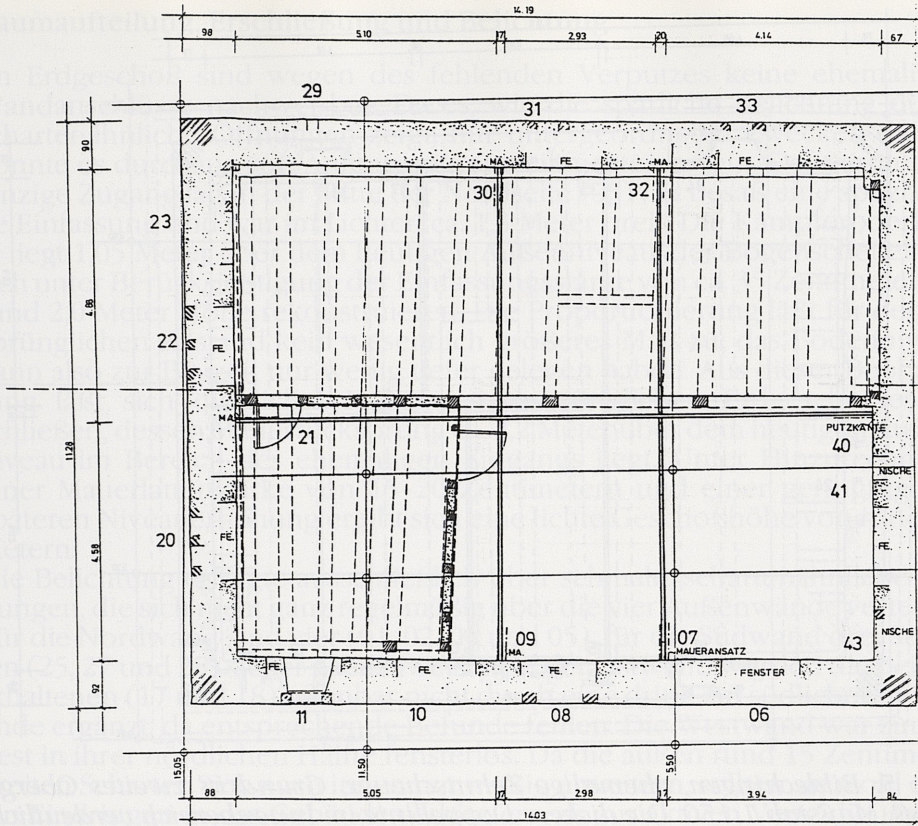


Abb. 4: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Grundriß erstes Obergeschoß, Maßstab 1:150. Die dickere Doppellinie im Innenbereich verdeutlicht den vermuteten Verlauf der Innenwände.

Konstruktion

Die Umfassungswände sind in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, dessen Stärke von ca. 1,00–1,05 Meter im Erdgeschoß über horizontal verlaufende Rücksprünge in Höhe der Geschoßdecken stufenweise bis ca. 0,70–0,75 Meter im zweiten Obergeschoß abnimmt. Steinformate und Mauerverband lassen wenig Regelmäßigkeit erkennen, allenfalls partienweise sind durchlaufende Lagerfugen eingehalten. Eine sorgfältigere Verarbeitung zeigen die Werksteinteile, d. h. die Eckquader und die Einfassungen der Tür- und Fensteröffnungen, die durchweg mit zum Teil weit vorstehenden, abgerundeten Bossen und einem breiten Randschlag versehen sind. Die Eckquader binden in regelmäßigem Wechsel in das Bruchsteinmauerwerk ein, während die Einfassungen nur punktuell mit dem Mauerwerk verklammert sind.⁴

Der Innenraum war durch zwei Balkendecken in drei Geschosse unterteilt. Auf den Rücksprüngen der Längswände lagen Mauerlatten, von denen ein kurzes Stück am Ostende des oberen Rücksprungs der Südwand erhalten

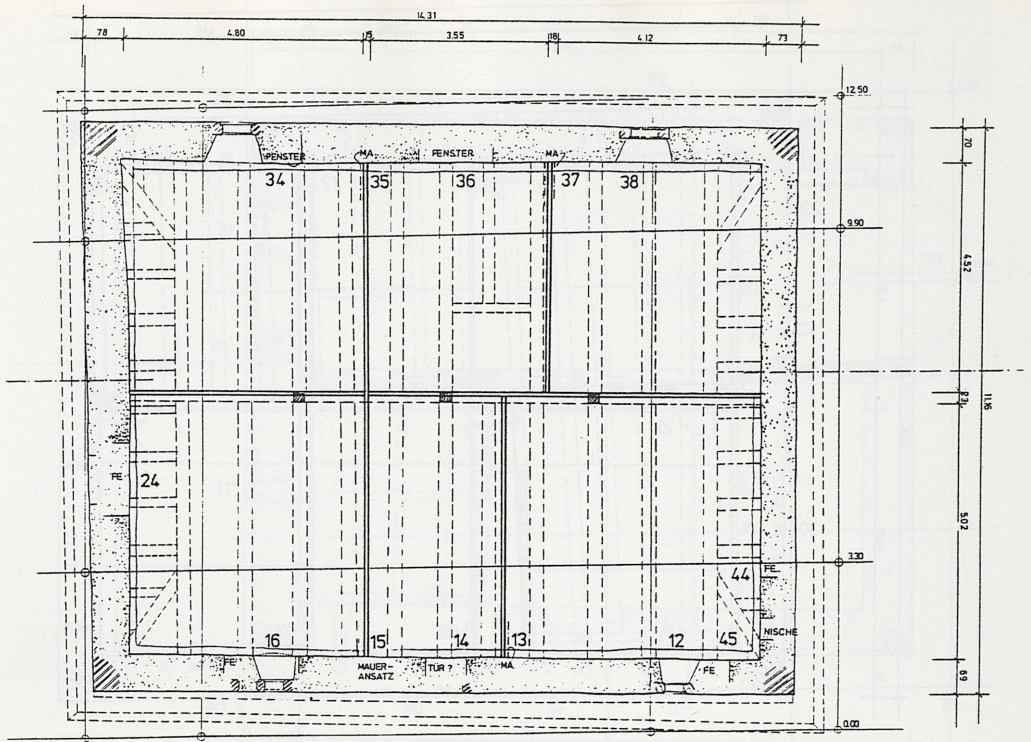


Abb. 5: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Grundriß zweites Obergeschoß, Maßstab 1:150. Die dickere Doppellinie im Innenbereich verdeutlicht den vermuteten Verlauf der Innenwände.

blieb. Die oberste Geschoßdecke, gleichzeitig Dachbalkenlage, ruhte vermutlich wie die heutige mittels Mauerlatten auf der Mauerkrone der Umfassungswände. Die Raumlagerung der oberen Geschoße (s. u.) belegt dort jeweils einen Mittellängsträger, so daß die Balkenspannweite maximal (im obersten Geschoß) 4,8 Meter betrug.

Die Rücksprünge der Querwände liegen, soweit ungestört erhalten, durchweg 30–40 Zentimeter höher als die der Längswände und damit auch beträchtlich höher als die Oberkante der ehemaligen Mauerlatten. Die jeweils äußeren Balken der beiden Decken verliefen folglich als Streichbalken vor der Mauerflucht, die erst in Höhe des Fußbodens zurücksprang.

Da alle im Verputz der Außenwände festgestellten Wandanschlüsse etwa 20 Zentimeter breit sind, können die inneren Zwischenwände nur in Fachwerk ausgeführt gewesen sein.

Den einzigen Hinweis zum ursprünglichen Dach liefert das Abschlußgesims auf der Mauerkrone der Nordwand. Es endet im Westen und Osten glatt, d. h. die Kehle an seiner Unterseite knickte nicht zu den Schmalseiten ab. Dort fehlt zudem jeder Hinweis auf die ehemalige Existenz eines Gesimses, obwohl zumindest die Ostwand bis zur Mauerkrone aus der Bauzeit erhalten ist (im Gegensatz zur Südwand, wo mit der ursprünglichen Mauerkrone auch das Gesims verloren ging). Die Beschränkung des Abschlußgesimses auf die Längsseite(n) spricht für ein ursprüngliches Sattel- oder Krüppelwalmdach mit gemauerten Giebel dreiecken über den Schmalseiten.

Raumaufteilung, Erschließung und Belichtung

Im Erdgeschoß sind wegen des fehlenden Verputzes keine ehemaligen Wandanschlüsse nachweisbar. Da es, wie die spärliche Belichtung durch scharfenähnliche Öffnungen zeigt, nur untergeordneten Zwecken diene, könnte es durchaus von Anfang an ungeteilt gewesen sein. Der vermutlich einzige Zugang lag in der Mitte der Nordseite (03)³; er besaß eine spitzbogige Einfassung und war im Lichten ca. 1,3 Meter breit. Die Kämpferoberkante liegt 1,05 Meter über dem heutigen Außenniveau, der Bogenscheitel läßt sich unter Berücksichtigung der Einfassungsstärke von ca. 35 Zentimetern in rund 2,0 Meter Höhe rekonstruieren. Die Proportionierung läßt für den ursprünglichen Zustand kein wesentlich größeres Maß zu, das Bodenniveau kann also zur Bauzeit nur wenig tiefer gelegen haben. Aus dieser Beobachtung läßt sich die lichte Höhe des ursprünglichen Erdgeschosses erschließen, dessen Mauerrücksprung ca. 2,2 Meter über dem heutigen Außenniveau im Bereich des ehemaligen Eingangs liegt. Unter Hinzurechnung einer Mauerlattenstärke von 15–20 Zentimetern und einer geringfügigen späteren Niveauerhöhung ergibt sich eine lichte Geschoßhöhe von rund 2,5 Metern.

Die Belichtung erfolgte ausschließlich über schmale, scharfenähnliche Öffnungen, die sich nicht ganz regelmäßig über die vier Außenwände verteilen. Für die Nordwand sind vier (01, 02, 04 und 05), für die Südwand drei Scharfen (25, 27 und 28) sicher nachzuweisen; in der Ostwand wurden die beiden erhaltenen (17 und 18) offenbar nicht durch eine dritte am südlichen Wandende ergänzt, da entsprechende Befunde fehlen. Die Westwand war zumindest in ihrer nördlichen Hälfte fensterlos. Da die außen rund 15 Zentimeter breiten Scharfen sich nach innen nur mäßig erweitern, sollten sie wohl eher ein Eindringen in das Gebäude verhindern als zur aktiven Verteidigung genutzt werden.

Die Höhe des ersten Obergeschosses läßt sich leicht aus dem Abstand der Mauerrücksprünge ermitteln, der ca. 3,0 Meter beträgt. Unter Abzug einer Deckenstärke von 20–25 Zentimetern ergibt sich eine lichte Höhe von 2,75–2,8 Meter, wenig mehr nur als im Erdgeschoß.

Auch für die Rekonstruktion der Raumaufteilung gibt es genügend Hinweise, neben der Anordnung der Öffnungen vor allem die ehemaligen Wandanschlüsse, die sich im Innenputz der Außenwände abzeichnen. Jeweils zwei sich gegenüberliegende Wandanschlüsse an den Längswänden (07 und 09 im Norden, 30 und 32 im Süden) belegen zwei durchlaufende Querwände und damit eine Aufteilung in drei Zonen von unterschiedlicher Breite (West: ca. 3,9 Meter, Mitte: ca. 2,95 Meter, Ost: ca. 5,05 Meter). Der einzige Wandanschluß der östlichen Schmalseite (21) liegt exakt in der halben Gebäudetiefe. Mit ihm korrespondiert an der westlichen Schmalseite eine Putzkante, auf die nach Süden der mindestens 20 Zentimeter breite Abdruck eines flachen Bauteils im Putzmörtel folgt (40). Der Befund ist nicht sicher zu deuten, zeigt aber auf jeden Fall auch für den westlichen Teil des Geschosses eine Zäsur in der Mitte an.

Die ermittelte Aufteilung des Geschosses in zwei gleich breite Schiffe und drei unterschiedlich breite Zonen zeigt verblüffende Ähnlichkeit mit den Grundrissen bürgerlicher oder bäuerlicher Wohnhäuser des ausgehenden Mittelalters. Das Vergleichsmaterial legt es nahe, die mittlere Zone als durchgehenden Flur zu deuten, der in der breiteren östlichen Zone von Küche

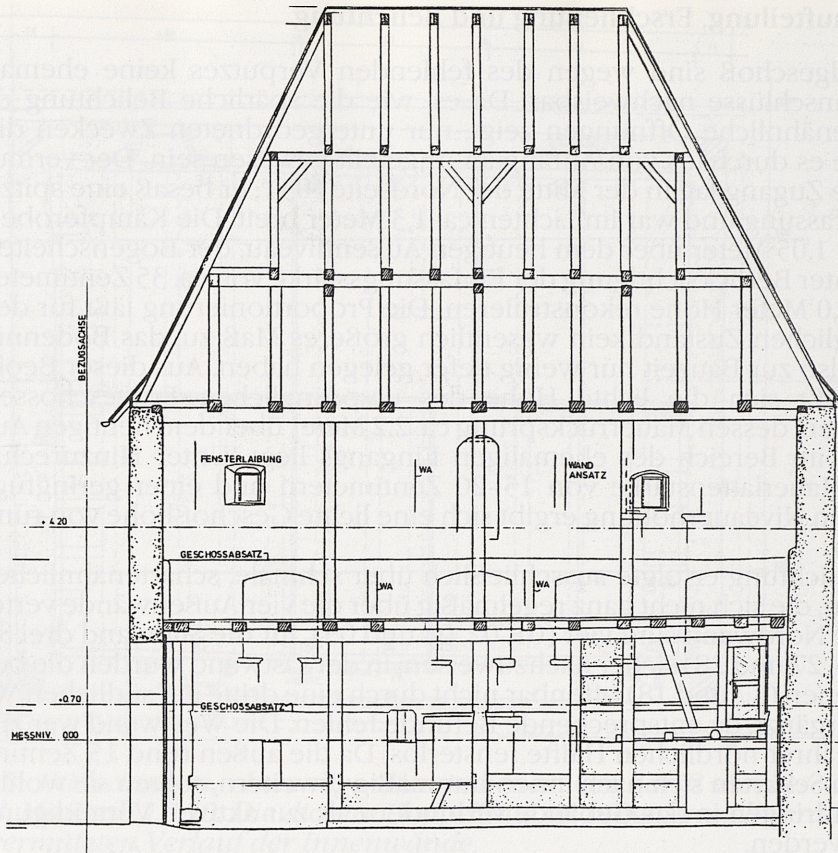


Abb. 6: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Längsschnitt, Maßstab 1:150.

und Stube, in der westlichen von zwei weiteren Räumen, vermutlich Kammern, flankiert wurde. Als Stube bietet sich der nordöstliche Raum an, der als einziger des ganzen Gebäudes drei Fenster besaß. Die Küche müßte folglich im südöstlichen Raum gelegen haben, der durch seine nahezu fensterlose Südwand auffällt. Die vorgeschlagene Rekonstruktion steht allerdings in gewissem Gegensatz zu den Ergebnissen der restauratorischen Untersuchung, die andere Nutzungsintensitäten nahelegt.⁶ Eine definitive Festlegung ist deshalb zur Zeit noch nicht möglich.

Bis auf zwei Ausnahmen erfolgte die Belichtung der Räume über ein großes, vertikal geteiltes Fenster in jedem Wandabschnitt. Somit hatte die mittlere Zone insgesamt nur zwei Fenster (08 und 31), während in der westlichen Zone jeder der beiden Eckräume zwei Fenster besaß (der nördliche 06 und 42, der südliche 33 und sicher ein zweites in der nicht original erhaltenen Westwand). Der nordöstliche Eckraum war durch drei Fenster (10, 11 und 20) besonders großzügig belichtet. Das einzige Fenster des südöstlichen Raumes war ganz an das Nordende der Ostwand gerückt (22), etwas Licht spendete zudem eine Scharte in der Südwand (29). Die beiden vermauerten, im jetzigen Zustand nicht eindeutig rekonstruierbaren Öffnungen am südlichen Ende der Ostwand (23) wurden wohl erst nachträglich angelegt, vielleicht anstelle bauzeitlicher.



Abb. 7: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Blick auf den ursprünglichen Zugang in der Mitte der Nordwand. Von der Werksteineinfassung ist nur der östliche Kämpfer (links) erhalten.

Weniger eindeutig als beim ersten läßt sich die Raumaufteilung für das im Lichten ca. 2,5 Meter hohe zweite Obergeschoß rekonstruieren. Wandanschlüsse ehemaliger Zwischenwände können hier nur an den beiden Längsseiten nachgewiesen werden, während für die beim Umbau zur Zehntscheuer weitgehend erneuerte Westwand und die gleichzeitig größtenteils neu verputzte Ostwand keine Aussagen über die ursprünglichen Verhältnisse möglich sind. Nord- und Südwand zeigen jeweils zwei Wandanschlüsse, von denen sich die östlichen direkt gegenüberliegen (15 und 35). Ihr Abstand zur östlichen Außenwand beträgt ca. 4,65 Meter. Die um 0,9 Meter gegeneinander versetzte Lage der westlichen Wandanschlüsse (13 und 37) deutet auf einen entsprechenden Versprung der Querwand und damit indirekt auch auf die Existenz einer – durch Befunde nicht unmittelbar zu belegenden – Mittellängswand. Nur die südliche Hälfte der westlichen Querwand stand direkt über einer Querwand des ersten Obergeschosses; alle anderen waren gegenüber den dortigen nach Osten verschoben.

Bei einer Auftragung der wahrscheinlichen Zwischenwandfluchten im Grundriß gruppieren sich fünf mehr oder weniger quadratische Räume um einen merklich kleineren, längsrechteckigen Raum in der Mitte der Nordhälfte. Die Disposition spricht für eine Deutung des letzteren als Flur mit den Geschosstrepfen. Eine Unterstützung erfährt diese Annahme durch die Türöffnung in der Nordwand (14), die über einen hölzernen Steg direkt in die Kirche führte.⁷ Fraglich ist, ob die östliche Zone durch eine Mittellängswand unterteilt war oder einen größeren, saalartigen Raum aufnahm.

Für eine ausreichende Belichtung der Räume sorgten zwei Fenster in der

Nordwand (12 und 16), drei in der Südwand (34, 36 und 38) und mindestens eins in der Westwand (44, die Südhälfte nicht erhalten). Das einzige Fenster der Ostwand (24) weicht in seiner Größe und Gestaltung, vor allem auch im Werksteinmaterial, etwas von den übrigen ab und stammt deshalb vermutlich nicht aus der Bauzeit.

Gestaltung

In typisch mittelalterlicher Weise blieben die Fassaden ohne regelmäßige Gliederung; die axiale Anordnung einiger Fenster auf der Süd- und der Westseite resultiert wohl eher aus der gleichen Größe der hinter den Fenstern gelegenen Räume als aus bewußtem Gestaltungswillen. Die einzigen Schmuckelemente der Fassaden bilden die Bossen der Werksteine, d.h. der Eckquader und der Tür- und Fenstereinfassungen, und das gekahlte Abschlußgesims der nördlichen, ehemals sicher auch der südlichen Längsseite, das sich wahrscheinlich nicht an den beiden Schmalseiten fortsetzte (s. o.). Die restauratorischen Untersuchungen ergaben bislang keinen Beleg für eine farbige Fassung des Gebäudes im ursprünglichen Zustand.

Die Innenräume der beiden Obergeschosse waren an den Wänden durchweg glatt verputzt und hell getüncht; farbige Fassungen sind auch hier nicht nachzuweisen. Aus den rechtwinklig in die Mauerstärke geschnittenen Laibungen der Fensternischen sprangen auf beiden Seiten gemauerte Sitzbänke hervor, abgedeckt mit roh bearbeiteten Steinplatten. Die Fensteröffnungen waren vermutlich innen verglast und außen mit Klappläden versehen, da die Einfassungen innen und außen Falze aufweisen (s. Fenster 08). Jeweils der nordwestliche Raum in den beiden Obergeschossen besaß in seiner Westwand eine oder zwei rechteckige Nischen (41, 43 und 45), vermutlich zur Aufbewahrung von Gegenständen.

Datierung und Deutung

Zwei Bohrkerne aus eindeutig vom ersten Bauzustand stammenden Hölzern⁸ konnten dendrochronologisch auf Winter 1423/24 datiert werden. Die damit auf 1424, allenfalls ein bis zwei Jahre später festgelegte Bauzeit paßt gut zur äußeren Erscheinung des Gebäudes. Bossenquader wurden zwar nach ihrer bevorzugten Verwendung im Wehrbau der Stauferzeit nicht ganz aus dem Repertoire der Architekturformen ausgeschieden, traten vermehrt jedoch erst wieder in der zweiten Hälfte des 14. und im frühen 15. Jahrhundert auf.

Schwieriger ist die Frage nach der ursprünglichen Funktion des Gebäudes zu beantworten. Für den wehrhaften Hauptbau einer kleinen Burganlage fehlen eindeutige Verteidigungseinrichtungen. In seinem Charakter - mit dem zwar von außen zugänglichen, ansonsten aber abweisenden Erdgeschoß und den beiden darüber gelegenen Wohngeschossen - entspricht es den „festen Häusern“ des späten Mittelalters, die allerdings als Kombination aus Speicher und letztem Rückzugsort größerer Herrschaftshöfe in der Regel eine viel kleinere Grundfläche und damit eher turmartige Proportionen haben.

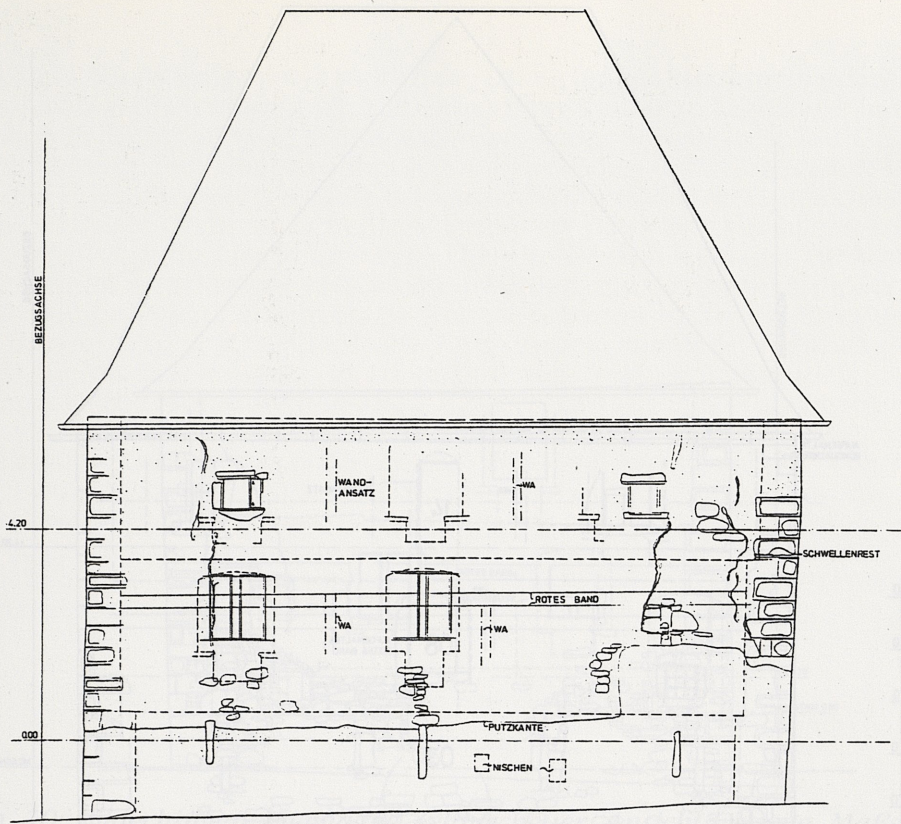


Abb. 8: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Ansicht Südseite, Maßstab 1:150.

Um den möglichen Bauherrn zu ermitteln, ist ein Blick in die Besitzgeschichte des Ortes nötig⁹: 1265 wird das Kloster Allerheiligen im Schwarzwald als Besitzer eines Hofes, der Kirche und des Patronatsrechts erwähnt. Der Verkauf einer wohl mit der genannten Kirche identischen Marienkapelle durch Pfalzgraf Ludwig von Tübingen im Jahr 1287 an das Kloster auf dem Kniebis scheint lange umstritten gewesen, zumindest nicht unmittelbar wirksam geworden zu sein, da sich das Kloster Allerheiligen noch 1427 und 1455 als Eigner, Lehensherr und Kastvogt der Bildechinger Kirche bezeichnet. Der Besitzübergang war offenbar erst mit der Inkorporation der Kirche im Jahr 1488 abgeschlossen. Zur Bauzeit des massiven Wohnhauses bestanden jedenfalls noch keine klaren Herrschaftsverhältnisse. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß der Bau den Herrschaftsanspruch einer der beiden Parteien sichern oder zumindest dokumentieren sollte. Diese mögliche Erklärung führt allerdings in der Frage nach der ursprünglichen Nutzung nicht weiter, da der Bau weder einen strategischen Wert hatte, noch den Anspruch eines repräsentativen Herrschaftssitzes erfüllen konnte; hierfür fehlen sowohl angemessene Geschoßhöhen als auch der gestalterische Aufwand. Das große Bauvolumen und die massive Bauweise sprechen wiederum gegen einen reinen Verwaltungssitz.

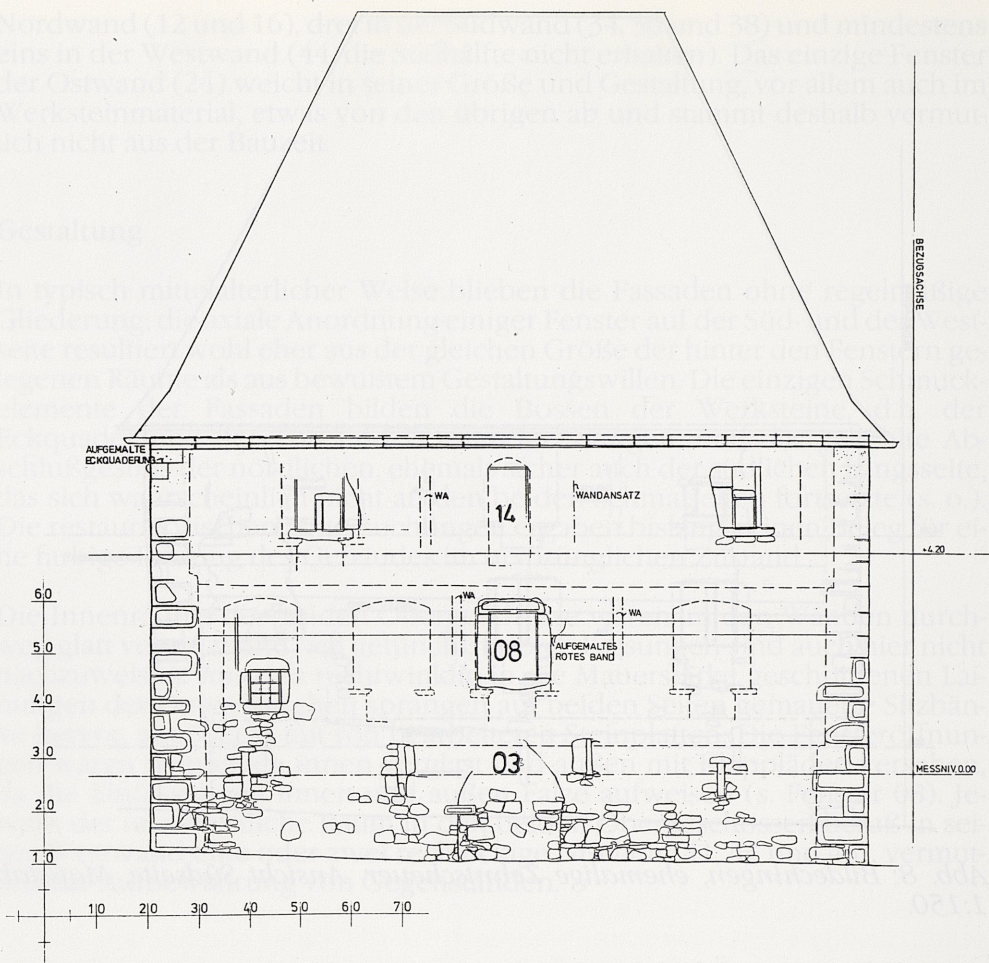


Abb. 9: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Ansicht Nordseite, Maßstab 1:150.

Einen Erklärungsansatz bietet vielleicht Doeser, indem er feststellt: „Um eine eigentliche Pfarrei scheint es sich überhaupt in jener Zeit (im 14. und 15. Jahrhundert) nicht zu handeln, die Kirche scheint mehr eine Wallfahrtskirche mit einzelnen pfarrlichen Rechten gewesen zu sein...“¹⁰. Der großzügige Neubau der Kirche im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts (dendrochronologische Datierung des Dachwerks über dem Chor 1402, über dem Schiff 1433) weist auf eine tatkräftige Förderung der Wallfahrt durch den damaligen Besitzer der Kirche. Der im gleichen Zeitraum errichtete Wohnbau, der in so deutlicher Beziehung zur Kirche steht, sollte vielleicht – zumindest neben anderen Funktionen – in der Art eines Hospizes den Bedürfnissen der Wallfahrer dienen.

Alle vorgenannten Überlegungen können nur Ansätze für weitere Forschungen sein, die sich hauptsächlich auf das bislang nicht herangezogene Schriftquellenmaterial des frühen 15. Jahrhunderts konzentrieren müssten.

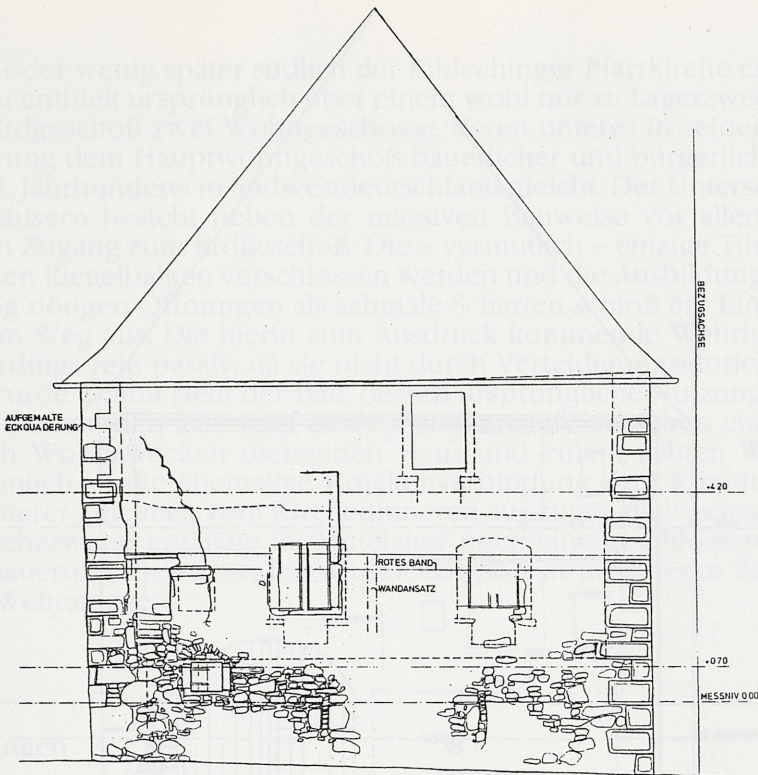


Abb. 10: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer. Ansicht Ostseite, Maßstab 1:150.

Die späteren Veränderungen des Gebäudes

Als nach der Auflösung des Klosters Kniebis um 1535 der letzte Prior seinen Wohnsitz nach Bildechingen verlegte, wo er 1544 starb, bezog er wahrscheinlich das Steinhaus neben der Kirche. Nennenswerte Umbauten wurden hierfür jedoch nicht vorgenommen, haben zumindest im heutigen Bestand keine Spuren hinterlassen.

Später scheint der Bau nicht mehr unterhalten worden und schließlich in Verfall übergegangen zu sein, da die originale Mauerkrone der Südwand ohne ersichtlichen Grund fehlt. Ob die durch den Restaurator festgestellte Hitzeeinwirkung auf einige Putzflächen eine Brandzerstörung des Gebäudes belegt, muß dahingestellt bleiben, solange keine eindeutigeren Spuren zutage treten.

Für eine neue Nutzung wurden im Jahr 1764 (d) das Dachwerk und alle Einbauten des ehemaligen, mittlerweile vielleicht ruinösen Wohnbaus beseitigt, so daß nur die massiven Umfassungsmauern übrigblieben. Deren Substanz wurde zwar kaum durch die wenigen neuen Fensteröffnungen, die größtenteils in den Bereich der ursprünglichen Fenster zu liegen kamen, empfindlich aber durch den Einbruch des Einfahrtstores in der Südhälfte der

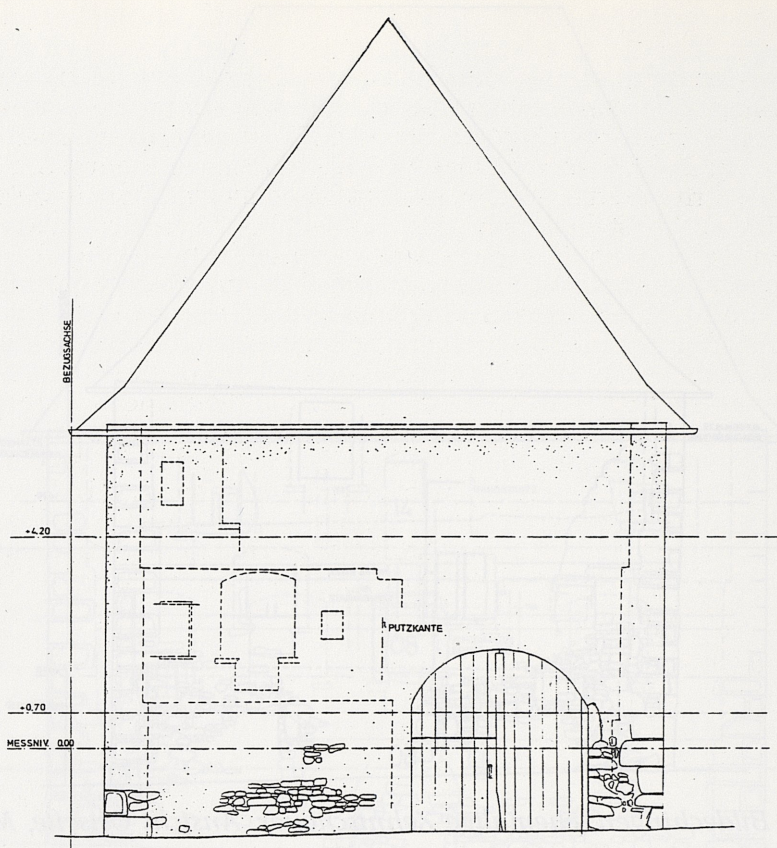


Abb. 11: Bildechingen, ehemalige Zehntscheuer, Ansicht Westseite, Maßstab 1:150.

Westwand beeinträchtigt, zumal dabei auch das gesamte Mauerwerk oberhalb des Torés verlorenging. An die Stelle des ursprünglichen Satteldachs (?) trat ein steiles Walmdach.

Die neuen inneren Einbauten teilten den Raum in zwei etwa gleich hohe Geschosse, die nur durch eine quadratische Deckenöffnung über dem südlichen Schiff miteinander verbunden waren. Eine entsprechende Öffnung in der Dachbalkenlage weist darauf hin, daß anfangs auch zumindest das erste Dachgeschoß zu Lagerzwecken genutzt werden sollte. Die durchgehenden Böden sprechen überhaupt eher für eine geplante Nutzung als Kornspeicher oder als Schafstall, da Scheunen üblicherweise nur über der Tenne eine geschlossene Decke erhielten. Erst ein weiterer, leider nicht zu datierender Umbau, bei dem die Balkenlage über dem nördlichen Schiff des Erdgeschosses (außer im Bereich des Kammereinbaus) herausgeschnitten wurde, veränderte die innere Disposition in Richtung einer Scheune.

Die Kammer in der nordöstlichen Ecke des Erdgeschosses war beim Abbund der Innenkonstruktion nicht vorgesehen, wurde aber noch während des Bauvorgangs eingefügt. Ihre Bestimmung ist kaum zu ermitteln, solange die ursprüngliche Funktion des Gebäudes nach dem Umbau nicht bekannt ist.

Schluß

Der 1424 oder wenig später südlich der Bildechinger Pfarrkirche errichtete Massivbau enthielt ursprünglich über einem wohl nur zu Lagerzwecken genutzten Erdgeschoß zwei Wohngeschosse, deren unteres in seiner Grundrißgliederung dem Hauptwohngeschoß bäuerlicher und bürgerlicher Häuser des 15. Jahrhunderts in Südwestdeutschland gleicht. Der Unterschied zu diesen Häusern besteht neben der massiven Bauweise vor allem im erschwerten Zugang zum Erdgeschoß: Die - vermutlich - einzige Tür konnte durch einen Riegelbalken verschlossen werden und die Ausbildung der zur Belichtung nötigen Öffnungen als schmale Scharfen schloß ein Eindringen auf diesem Weg aus. Die hierin zum Ausdruck kommende Wehrhaftigkeit blieb allerdings rein passiv, da sie nicht durch Verteidigungseinrichtungen ergänzt wurde. Damit steht der Bau, dessen ursprüngliche Nutzung bislang nur vermutet werden kann, auf einer Zwischenstufe zwischen einem ausschließlich Wohnzwecken dienenden Haus und einem echten Wehrbau. Ungewöhnlich ist die ehemalige Brückenverbindung zum Kirchturm, der erst in neuerer Zeit auch vom Kircheninneren aus zugänglich gemacht wurde. Möglicherweise ergänzte im Mittelalter noch eine geschlossene Kirchhofsummauerung die zumindest als Rückzugsort in unsicheren Zeiten geeignete „Wehranlage“.

Anmerkungen

Der Beitrag folgt den wesentlichen Abschnitten eines auf Veranlassung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, erstellten bauhistorischen Gutachtens. Federführung und Bauforschung: Dr. Hans-Hermann Reck, Wiesbaden; Bauaufnahme (Gnkst. III): Dipl.-Ing. Armin Seidel, Denkendorf; restauratorische Untersuchung: Dipl.-Ing. Lutz J. Walter, Stuttgart, jeweils Januar 1994. Die hier nicht wiedergegebenen Abschnitte (denkmalpflegerische Empfehlungen sowie ausführliche photographische und textliche Befunddokumentation) können zur weiteren Vertiefung beim Landesdenkmalamt, bei der Kirchengemeinde Bildechingen oder beim Verfasser eingesehen werden.

- 1 Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg, bearbeitet von Friedrich Piel. München, Berlin 1964.
- 2 Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg I, bearbeitet von Dagmar Zimdars u.a. München, Berlin 1993, S. 81.
- 3 Südwest-Presse, 24. August 1991.
- 4 Gut erkennbar z.B. beim Eingang auf der Nordseite.
- 5 Die in Klammern gesetzten Zahlen verweisen auf die in den Grundrissen und Ansichten dargestellten Befunde.
- 6 Die meisten Anstrichschichten fanden sich auf der Nordwand im Bereich der mittleren und der westlichen Zone.
- 7 Eine andere Funktion der Tür kann angesichts ihrer Höhenlage und der Existenz einer korrespondierenden Tür im Kirchturm ausgeschlossen werden.
- 8 Der Nischensturz der Tür 03 sowie der Rest der südlichen Mauerlatte der Decke über dem ersten Obergeschoß stecken im ungestörten bauzeitlichen Mauerwerk.
- 9 Folgende Darstellung nach: Josef Doeser: Geschichte des Landkapitels Dornstetten-Horb. Rottweil 1911, S. 116-117.
- 10 Ebenda.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 7: Hans-Hermann Reck. - Abb. 3-6, 8-11: Armin Seidel.